

Schlegel, Friedrich: Bei Andernach am Rheine (1800)

1 Bei Andernach am Rheine
2 Lieg tief eine See;
3 Stiller wie die ist keine
4 Unter des Himmels Höh'.
5 Einst lag auf einer Insel
6 Mitten darin ein Schloß,
7 Bis krachend mit Gewinsel
8 Es tief hinunter schoß.

9 Da find't nicht Grund noch Boden
10 Der Schiffer noch zur Stund,
11 Was Leben hat und Odem,
12 Ziehet hinab der Schlund.
13 So schritten zween Wandrer
14 Zu Abend da heran,
15 Zu ihnen trat ein andrer,
16 Bot ihnen Gruß fortan.

17 »könnnt, wie vor grauen Tagen
18 Das Schloß im See versank,
19 Ihr mir die Kunde sagen,
20 So habt dessen Dank.
21 Ich wandre schon seit Jahren
22 Die Lande aus und ein,
23 Manch Wunder zu bewahren
24 In meines Herzens Schrein.«

25 Der jüngste von den zween
26 Bereit der Frage war.
27 Er sprach, das soll geschehen,
28 So wie ich's hörte zwar.
29 »als noch die Burgen standen,
30 Lebt' da ein Ritter gut,

31 In Trauer fest gebunden
32 Grämt' er den stolzen Mut.

33 Warum er das muß dulden,
34 Hat keiner noch gesagt;
35 Ob alter Väter Schulden
36 Ihm das Gericht gebracht;
37 Ob eigne Missetaten
38 Ihn rissen in den Schlund,
39 Wo keiner ihm mag raten
40 In offnen Grabes Mund.«

41 So sprach von jenen Leiden
42 Der jüngste an dem Ort,
43 Der Fremdling dankt den beiden,
44 Als traut' er wohl dem Wort.
45 Der Alte sprach: »Mit nichten,
46 Wie sprichst du falsch, o Sohn!
47 Es soll der Mensch nicht richten,
48 Findt jeder seinen Lohn. –

49 Wahr ist's, es hausen Geister
50 Da unten wundervoll,
51 Doch nimmer sind sie Meister,
52 Wer wandelt fromm und wohl.
53 Der Ritter gut und bieder
54 War ehrentreu und recht,
55 Noch rühmen alte Lieder
56 Das edele Geschlecht.

57 Nur daß so schwere Trauer
58 Das Herz ihm hält umspannt,
59 Drum sucht er öde Schauer,
60 All' Freude weit verbannt,
61 Und des Gesanges Klagen

62 Sind seine einz'ge Lust;
63 Nur diese Wellen schlagen
64 Einsam an seine Brust.

65 Wohl jene Wasser drunten
66 Sind voller Klag' und Schmerz,
67 Stets einsam wohnt dort unten,
68 Wem sie gerührt das Herz.
69 Denn alles was vergangen,
70 Schwebt lockend vor dem Blick,
71 Es steigt aus dem Gesange
72 Klagend die Welt zurück.

73 Die Gegenwart verschwindet,
74 Die Zukunft wird uns hell,
75 Und was die Menschen bindet,
76 Geht unter in dem Quell.
77 Wer in den Schwermutswogen
78 Das Licht im Auge hält,
79 Hat hier schon überflogen
80 Die Banden dieser Welt.

81 So dünt mich, daß die Geister
82 Durch Neid in ihrem Grab,
83 Ihn, des Gesanges Meister,
84 Zogen den Schlund hinab.
85 Wir sehn wie jedes Schöne
86 Des Todes Wurm verdirbt.
87 Schnell fliehen so die Töne,
88 Und der Gesang erstirbt.

89 Wem alle Zukunft offen,
90 Klar die Vergangenheit,
91 Setzt oben hin sein Hoffen,
92 Flieht aus der starren Zeit.

93 Und wenn er nicht so dächte,
94 So haßt das Ird'sche ihn;
95 Wo es den Tod ihm brächte,
96 Lockt es ihn schmeichelnd hin.«

97 So treten nun die Dreie
98 Tiefer in dunkeln Wald,
99 Wie er des Danks sie zeihe,
100 Ersinnt der Fremd' alsbald.
101 »und liebt ihr denn Gesänge,
102 Ich bin Gesanges reich,
103 So sollen Wunderklänge
104 Erfreun euch alsgleich.«

105 Es hebt von allen Seiten
106 Gesang zu klingen an,
107 Bald klagend wie von weiten,
108 Bald schwellend himmeln.
109 Wie Meereswellen brausen,
110 Bricht's überall hervor,
111 Mit Lust und doch mit Grausen
112 Hört es ihr staunend Ohr.

113 Der Fremd' ist nicht zu sehen
114 Doch scheint ein Riesenbild
115 Fern übern See zu gehen,
116 Wie Abendwolken mild;
117 Und wie hinaufgezogen
118 Sehn sie, die ihm nachschaun,
119 Rauschen empor die Wogen,
120 Sehn es mit Lust und Graun.